

Dr. Manfred Keller,
Projektleiter

Liebe Lindener, liebe Gäste,

„mit dem zweiten sieht man besser!“ Wir alle kennen diesen Slogan, mit dem das Zweite Deutsche Fernsehen für sein Programm wirbt. – Aber stimmt er auch? Welches ist denn das erste und welches das zweite Auge? Ich finde: Man sieht besser mit beiden Augen!

Anders verhält es sich mit dem „zweiten Blick“! Den braucht man, um genau zu sehen. Um das Ungesehene, das Übersehene, das unsichtbar Gewordene wieder sichtbar zu machen.

Mit der Stele „Jüdisches Leben in Linden“, die wir dort oben an der „Hattinger Straße“ aufgestellt haben, laden wir ein zu solch einem „zweiten Blick“ auf Linden, unseren schönen Stadtteil im Süden von Bochum, nahe Hattingen. Das in Linden unsichtbar gewordene jüdische Leben wieder sichtbar machen, das ist Ziel und Zweck der Stele, die wir Ihnen in dieser Stunde erklären und anvertrauen möchten.

Denn, meine Damen und Herren, auch bei uns im Stadtteil Linden hat jüdisches Leben eine lange Tradition. Jüdische Familien – vielfach Kaufleute – wurden hier vor fast 200 Jahren sesshaft und machten die Hattinger Straße zu einer attraktiven Einkaufsmeile. Sie traten den Vereinen bei und förderten das gesellschaftliche, das sportliche und das kulturelle Leben vor Ort. Die Historikerin Sabine Krämer und der Hattinger Stadtarchivar Thomas Weiss werden gleich darüber berichten.

Aber: Zwölf Jahre Nationalsozialismus haben fast alles zerstört, was Juden hier geschaffen haben. Vergessen auch, was sie erlitten haben. Denn alle jüdischen Menschen wurden vertrieben, deportiert und – soweit sie nicht fliehen konnten – ermordet. Aus Linden wie aus ganz Bochum. Dieses Unrecht und dieses Leid dürfen nicht vergessen werden.

Deshalb hat die Evangelische Stadtakademie Bochum den Stelenweg geschaffen. In der ganzen Stadt – überall dort, wo jüdisches Leben zuhause war – sind Stelen aufgestellt worden, inzwischen zwölf an der Zahl. Die Stelen können die Brüche nicht verstecken, sie zeigen sie als Teil unserer Geschichte, dem wir uns stellen müssen.

Die Stelen spiegeln aber nicht nur die Verbrechen der NS-Zeit, sondern die ganze jüdische Geschichte, auch die Jahrhunderte vor 1933 und die Jahrzehnte nach 1945. Die Stelen blicken nicht nur auf die Lei-

den jüdischer Menschen, sondern bewusst und betont auch auf ihre Leistungen, ihre Ideen, ihre Tatkraft, ihren Einsatz für die Gemeinschaft. Juden waren eben nicht nur Opfer, sondern handelnde Menschen. Das verändert unseren Blick. Das ermutigt uns zum „zweiten Blick“.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion 1989 sind wieder jüdische Menschen nach Deutschland eingewandert, auch nach Bochum, auch nach Linden. Sie gehören zur Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen und versammeln sich in der neuen Synagoge an der Castroper Straße. Den jüdischen Neubürgern will der Stelenweg helfen, ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln und die jüdische Geschichte Bochums als einen Teil auch ihrer eigenen Geschichte zu anzusehen. Die Stele dort oben an der Hattinger Straße lädt also auch die jüdischen Familien, die zugezogen sind, zu einem zweiten Blick ein. Damit sie Linden entdecken und die Menschen hier und sich bei uns zuhause fühlen.

Soviel zur Einführung. Meine Damen und Herren, als Koordinator der Arbeitsgruppe Stelenweg, die dieses Erinnerungszeichen geschaffen hat, kann ich nicht schließen, ohne allen Beteiligten herzlich zu danken. Gern wiederhole ich den Dank, den Frau Dr. Stuckenberger zu Beginn schon an die Nordrhein-Westfalen-Stiftung und die Stadt Bochum gerichtet hat, wobei ich insbesondere die gute Zusammenarbeit mit dem Tiefbauamt hervorheben möchte, speziell mit Frau Jäger und Herrn Jahn. Der Dank geht ebenso an die Bauunternehmung Bydlowski und die Firma Reklame Wilden, die das Fundament gelegt und die Stele produziert und installiert haben.

Besonders herzlich aber danke ich dem Stelenteam, das mit der Historikerin Sabine Krämer – sie ist, wie ich, in Linden zuhause – und mit dem Hattinger Stadtarchivar Thomas Weiß die Forschungsarbeit geleistet hat. Als wir vor eineinhalb Jahren anfangen, war die jüdische Geschichte Lindens auf den ersten Blick ein unbeschriebenes Blatt. Mit Thomas Weiß und Sabine Krämer gelang der „zweite Blick“. Viel Neues haben sie durch ihre Recherche herausgefunden. Sie haben jüdische Orte entdeckt und – teilweise gestützt auf die Stolperstein-Recherche – berührende Lebensgeschichten jüdischer Menschen nachgezeichnet. Entstanden ist so ein Gesamtbild der jüdischen Geschichte von Linden, das die Grafikerin Renate Lintfert auf den beiden Seiten der Stele wunderbar umgesetzt hat. Dafür darf ich Ihnen, liebe Frau Lintfert, im Namen des Teams auch an dieser Stelle sehr herzlich danken.

Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich für Ihre Aufmerksamkeit und bitte Sie, die Stele in Ihre Obhut zu nehmen. Helfen Sie uns, die Stele vor Schmierereien und Vandalismus zu schützen. Schenken Sie ihr immer wieder einen „zweiten Blick“, einen genauen Blick, damit die jüdische Geschichte unseres Stadtteils in lebendiger Erinnerung bleibt.